

MYSTERY EYE

PORTAL

Band 3

SUSANN BLUM



Inzwischen saß ich müde auf einem Sofa in Tschechien. Alles hier war modern und wirkte durch die unpersönlichen Dekorationsgegenstände wie ein Raum in einem Möbelkatalog. Aus dem Bad war das Rauschen der Dusche zu hören. Wahrscheinlich versuchte Isaac gerade, sich die Verzweiflung des Tages abzuwaschen.

Mein Blick fiel auf die seltsame Uhr an der Wand, auf der anstatt Ziffern nur Tiere abgebildet waren. Völlig unpraktisch. Aber klar, wer braucht schon die Zeit, wenn man stattdessen einen Goldfisch und ein Faultier haben kann? Es war vermutlich so gegen 22 Uhr.

Ellen, die bereits hierher unterwegs war, hatte das Apartment für uns gebucht. Bendix, Lucas und Kim waren in die Gegenrichtung gefahren, zurück nach Sevenau, um Sahara bei der Betreuung ihrer drei jüngeren Brüder zu helfen. Ich sollte als mentale Stütze bei Isaac bleiben, meinte Lucas.

Ausgerechnet ich. Ein mulmiges Gefühl stieg in mir auf. Was sollte ich sagen, wenn Isaac gleich aus dem Bad kam? Ihn auf Eliot ansprechen? Oder auf das Portal? Wir alle hatten es heute gesehen, als uns vor dem Krankenhaus die Situation komplett über den Kopf gewachsen war. Es war schwarz und dicht, als sei es noch verschlossen. Doch die Botschaft war unüberhörbar ... *Ihr braucht fünf. Nutzt das Tor in die andere Welt. Ihr könnt ihn heilen.*

Was hatte das zu bedeuten? Wurden wir etwa aufgefordert, durch das Tor hindurchzugehen? Was würde dort auf uns warten?

Ganz ehrlich, für all das hatte ich heute echt keinen Kopf mehr. Nicht nach diesem Tag, nicht nach all dem Gefühlschaos mit Isaac und Eliot, das mich vom Hier ins Dort geschleudert hatte.

Der Schlüssel in der Badezimmertür drehte sich und Isaac trat heraus. Seine nassen Haare lagen durcheinander, er trug kurze, graue Shorts und kein T-Shirt. Nur ein weißes Duschtuch hing über seinen Schultern, als hätte er gerade ein Workout beendet. Sein Gesicht erzählte aber eine andere Geschichte. In seinem Blick lag noch immer ein stummer Schock. Dahinter, gut versteckt, spürte ich Trauer und üble Frustration. Verständlich. Sein Bruder hatte all die Zeit gelebt. Ohne dass Isaac davon gewusst hatte. Und nun waren wir zu spät. Aus dem so sehr erhofften Wiedersehen würde ein weiterer schmerzlicher Abschied werden.

Isaac nahm mich gar nicht wahr, aber die Anspannung war überdeutlich. Mit beiden Händen griff er nach dem Tuch, das über seinem Nacken lag, zog es ruckartig auseinander, wieder und wieder, als würde dadurch sein Frust verpuffen. Doch stattdessen rutschte er mit einer Hand ab und das Tuch schleuderte ungebremst in eine Stehlampe, die zur Kommode kippte, eine dekorative Bücherreihe anstieß, deren letzter Roman einen Messing-Pelikan ins Wanken brachte, der wiederum auf eine Vase hinunterstürzte. Sie zersprang in hundert Scherben. Isaac zuckte zusammen. Hastig kniete er sich hin, um die Teile einzusammeln, als hätte er gleich Ärger zu erwarten.

Ich ging zu ihm, half wortlos mit. Erst jetzt bemerkte Isaac, dass ich überhaupt im Raum war. Überrascht hob er den Blick. Er sah mich an, zuerst nur flüchtig, dann länger und ohne zu blinzeln. Ich hielt den Atem an und wusste nicht, was er in meinem Gesicht zu erkennen glaubte. Für einen Moment verlor ich mich in seinen Augen, sagte aber nichts. Je länger unser Blick verbunden war, desto stärker flackerte das Flammenauge. Genau in dem Moment, als mein Puls unkontrolliert in die Höhe schoss, hörte ich das Geräusch der sich öffnenden Tür, wie eine Ankündigung oder ein

Bote der Magie. Und schon zeigte sich direkt neben uns die blaue
Flammenkugel, die sich nur Sekunden später zu einem hologram-
martigen Portal verwandelte.

Isaac löste sich sofort vom Augenkontakt, kippte nach hinten,
lehnte sich an den Sessel und starrte auf das pulsierende Phäno-
men. Mein Atem ging flach, verwirrt von der Intensität des Mo-
ments. Aber langsam stieg eine Erkenntnis in mir auf.

«Du bist es!» Meine Stimme war ruhig und klar. «Du öffnest das
Tor.»

Er rückte ein Stück zur Seite und berührte dabei – vielleicht aus
Versehen – meine Hand. «Ich weiß.»

«Du weißt es?»

«Hm-m. Ich habe es befürchtet, ja.»

Wow. Isaac war unser Lichtträger. Er war tatsächlich die Num-
mer 1. «Kannst du es steuern?»

«Steuern?»

«Ja, mit Gedanken aktivieren und so, wie beim Schargall. ON,
OFF.» Isaac schaute mich an, als wäre meine Frage absurd. «Ver-
such es. Wir müssen verstehen, wie dieses Tor funktioniert.»

Seufzend richtete er seinen Blick auf die dunkle Scheibe. Seine
Motivation hielt sich in Grenzen, so viel war klar. Er bemühte sich
trotzdem, etwas zu bewirken. Fasziniert beobachtete ich, wie die
blauen Flammen rund um das Tor auf seine Gedanken zu reagieren
schienen, fast wie ein lebendiges Wesen, das sein Innerstes spie-
gelte. Ein Zucken, dann wieder ein Beruhigen, ein wildes Pulsieren
und dann plötzlich Stille.

Isaac experimentierte eine Weile, danach hatte er den Dreh
raus: Das Tor zog sich vollständig zur Flammenkugel zusammen.
Und nur Sekunden später entfaltete sich die Kugel mitten im Raum
noch einmal zu diesem scheibenförmigen Portal.

Unmerklich schüttelte Isaac den Kopf. Fast so, als wollte er we-
der die Verantwortung tragen noch die Bedeutung haben, die er nun
für uns alle bekam.

Nachdem wir die Scherben weggeräumt und einen Zettel mit einer Entschuldigung auf den Tisch gelegt hatten, saß ich wieder auf dem Sofa. Isaac setzte sich neben mich. Er sagte aber nichts, sondern tippte auf seinem Phone herum, obschon so viel Unausgesprochenes zwischen uns lag. Doch miteinander zu reden, war nicht so einfach. Oft fetzten wir uns mit Worten, bis einer etwas richtig Fieses sagte. Und das wollte ich nicht, nicht heute. Also schwieg ich ebenso.

Erst als ich mich zurücklehnte, sah ich aus dem Augenwinkel auf sein Display. Da war ein Bild von Eliot, von heute Nachmittag. Neugierig wandte ich mich zu Isaac, um das Foto besser sehen zu können. Ein kurzer Schock durchzuckte mich. Es war so unwirklich, Eliot da liegen zu sehen. Er war nicht mehr nur das Gesicht aus dem Zeitungsbericht, er war real. Ich sah seine blasse Haut, einen Schlauch an seinem Mund und gleich mehrere Infusionen.

Was hatte er wohl durchgemacht? Wie war er von Kingsstep hierhergekommen? Warum hatte er sich nie gemeldet? Und: Würde er je erfahren, wie tief sein Leben – oder eher sein Tod – mit uns allen verbunden war? Mit unserem Scharonn und diesem uralten Erbe, das in uns allen weiterlebte?

Eine Antwort auf meine Fragen war nicht zu erwarten. Kurz darauf legte Isaac das Phone zur Seite. Seine Hand lag nur wenige Zentimeter von meiner entfernt. Aber weit genug, um eine Distanz zwischen uns zu wahren.

Ich erinnerte mich nur noch, dass ich irgendwann auf dem Sofa einschlief – neben dem Lichtträger und damit wohl dem einzigen Menschen, der das Tor zur anderen Welt öffnen konnte.



Bendix

Bendix lenkte den Transporter durch das ruhige Wohnquartier von Sevenau. Die Straßen waren von Bäumen gesäumt, die Häuser groß, aber nicht protzig. Straßenlaternen warfen ihr Licht auf Wege, wo Kreidekritzeleien langsam verblassten, und an Hauswänden lehnten Kinderfahrräder. Es war ein Ort, der sich für Bendix nach einem Daheim anfühlte.

Schnell war klar, welches Haus den Eriksons gehörte. Svea hatte die Garage einen Spalt offen gelassen, damit Bendix den Transporter darin vor unerwünschten Blicken schützen konnte. Zuvor hatte sie Lucas geschrieben: **Geht einfach ins Haus. Ich bin noch bei Henrik, der kann nicht einschlafen.**

Bendix fuhr langsam in die Garage und schloss sie hinter sich, während Lucas nach Kim sah. Sie lag ausgestreckt quer über beiden Matten im Inneren des Transporters. Ihr Atem ging ruhig, die Ratte schmiegte sich unter ihren Hals, das Eichhörnchen döste zusammengerollt an ihrer Schulter. Ein Anblick wie aus einem Kinderbuch.

«Komm, wir sind da», flüsterte Lucas. «Du kannst dich drinnen wieder hinlegen.»

Doch Kim drehte sich weg. «Ne. Will nicht. Lass mich hier schlafen, okay?» Bendix warf Lucas einen kurzen Blick zu, denn er fand das völlig in Ordnung. Also zogen sie die Hecktür wieder zu und betraten zu zweit das Haus.

Bendix streifte die Schuhe ab und betrachtete die Garderobe mit einem Grinsen. Da hingen Jacken in allen Größen, dazwischen ein Schal, der aussah, als hätte ihn jemand mit viel Liebe und wenig

Talent gestrickt. An der Wand klebte eine Kinderzeichnung, darunter war ein schlichtes Holzregal montiert. Lucas bückte sich, hob ein Paar Gummistiefel auf und stellte es ordentlich hin, während Bendix der Spur aus Kinderschuhen folgte. Sie führte in den Wohnbereich, wo Kissen nicht nach System, sondern nach Gemütlichkeit auf dem Sofa angeordnet waren.

Lucas kam nur bis zur Wohnküche. Da blieb er stehen und schaute auf die hellen Holzmöbel, ein kariertes Tischtuch und das Chaos eines Tages, der ganz sicher nicht nach Plan verlaufen war. Bendix trat zu ihm, kratzte sich am Nacken, blickte sich fragend um. Ein Stapel Malbücher lag neben einem halb gegessenen Getreideriegel, ein Topf mit eingetrockneter Tomatensauce stand auf dem Herd. Gläser türmten sich neben einer offenen Müslipackung und einem umgekippten Becher Joghurt.

Lucas' Phone vibrierte.

«Svea!», meinte er knapp und las, was sie ihnen aus Henriks Zimmer geschrieben hatte: **Sorry, Jungs, komme so bald wie möglich runter. Hab schon Bettwäsche bereitgelegt, falls ihr schlafen gehen wollt.**

Lucas wollte nicht schlafen gehen. Er krepelte die Ärmel hoch und begann, mit gelassener Selbstverständlichkeit aufzuräumen.

«Und was mach ich?», fragte Bendix.

Lucas wischte den Joghurt auf und nickte zu einem Stapel Laken. «Das Bett im Gästezimmer. Du musst es noch beziehen.»

«Klar», sagte Bendix und verschwand. Fünf Minuten später war er mit einem Fragezeichen im Gesicht zurück. «Ey, Luc, was kommt auf die Matratze? Das Ding mit dem Gummiband oder das andere?»

Lucas lachte. «Das Spannbettlaken mit dem Gummiband. Und fang diagonal an.»

Bendix nickte und ging wieder. Kurz darauf tauchte er erneut auf. «Und das Kissen? Reißverschluss oben oder unten?»

Lucas räumte gerade die Spülmaschine ein. «Unten. Immer unten.» Beim dritten Mal, als Bendix wieder erschien, hatte Lucas die

Küche bereits aufgeräumt und Teewasser aufgesetzt. Da kam Svea die Treppe herunter. Sie war etwas erschöpft, doch als sie Lucas sah, legte sich ein aufrichtiges Lächeln über ihr Gesicht.

«Er schläft noch nicht», meinte sie leise, «bleibt aber hoffentlich liegen.»

Lucas reichte ihr zur Begrüßung eine Tasse Tee und sie setzte sich mit einem «Danke» an den Tisch. Doch noch ehe jemand ein Gespräch begann, hörten sie, wie der Vierjährige bereits die Treppe herunterkam. Er tapste im Schlafanzug in die Küche, mit Giraffe im Arm und müden Augen. Svea nahm ihn wortlos hoch. Sofort kuschelte er sich an sie und schloss die Augen.

Bendix lehnte sich an den Türrahmen, sagte aber lange nichts. Sein Blick blieb erst an Henrik hängen, dann an der Giraffe, die aus dem verschlafenen Griff zu rutschen drohte. Es war keine unangenehme Stille, sondern eine, in der langsam eine Erinnerung in ihm entstand, die sich an die Oberfläche drängte. Dann, fast beiläufig, meinte Bendix: «Ich war so wie er. Da hat meine Mutter gesagt, ich hab ein Herz, das zählt.» Er stockte irritiert, denn er hatte gar nicht vorgehabt, diesen Gedanken laut auszusprechen. Sofort holte er sein Phone aus der Hosentasche, um das Thema zu wechseln. «Dreieinhalb Stunden ... wir waren echt schnell dieses Mal.»

Svea neigte den Kopf, die Augen wacher als zuvor. «Du erinnerst dich an die Worte deiner Mam?» Bendix lächelte nur. Sie sah ihn weiterhin mit stiller Neugier an und irgendwann begann er zu reden.

«Ja, schon ... sie hat gesagt, dass ich durchhalten müsse. Das sei wichtig.»

Lucas staunte. Er hatte Bendix kaum je über seine Mutter reden hören.

«Wie meinte sie das mit dem Durchhalten?», fragte Svea nach einer Weile.

«Ich weiß nicht.»

Lucas und Svea schauten zu Bendix, der noch immer im Türrahmen lehnte. Er zog die Schultern hoch, dann begann er doch zu er-

zählen: «Sie schickte mich immer nach draußen, wenn mein Stiefvater da war. Hat nichts gesagt. Nur geguckt. So lange, bis ich nicht mehr zu sehen war.»

Svea verstand. «Sie wollte dich vor dem Mann schützen ...»

«Möglich, ja», meinte Bendix und seine müden Augen spiegelten alte Erinnerungen. Nach kurzem Schweigen fügte er an: «Sie wusste, dass sie nach Nigeria zurückgeschafft würde.»

Zögerlich fragte Svea: «Und du ... wusstest du das auch?»

«Irgendwie schon, ja.» Bendix schaute ins Leere.

Ohne sich einzumischen, beobachtete Lucas, wie Svea das Gespräch lenkte, indem sie immer wieder wartete, fragte und zuhörte.

«Meine Mutter hat immer gesagt, alles geht. Im Kopf gibt's keine Mauern. Nur die, die man sich selbst baut.» Langsam rutschte Bendix der Wand entlang und setzte sich mit angewinkelten Beinen auf den Boden, sichtlich berührt. Es wirkte, als hörte er sich selbst zum ersten Mal so reden. Ein sanftes Lächeln blieb in seinem Gesicht, während er mit seinen Gedanken zurückkehrte. Er sah zu Svea, dann zu Lucas, und grinste: «Keine Ahnung, warum ich das jetzt erzählt hab.»

Zügig stand er wieder auf: «Kommt, genug für heute. Lasst uns schlafen gehen!» Dann stellte er sich mit offenen Armen vor Svea.

«Soll ich ihn hochtragen?» Svea, die überwältigt schien von diesem ganz unerwarteten Einblick in Bendix' Leben, sah in seine tief-schwarzen, liebevollen Augen. Sie dachte einen Moment lang an seine Mutter, an Frau Adebayo – und nickte.

«Sehr gerne, ja.»

Vorsichtig nahm Bendix den schlafenden Henrik hoch und wartete, bis Svea die Giraffe aufhob, die dem Kleinen aus der Hand gefallen war. Dann folgte er ihr die Treppe hinauf.

Nur wenig später ließ er sich neben Lucas auf das Gästebett fallen, wo er sofort einschlief.



Ich registrierte jede Bewegung, jedes gedämpfte Wort, obwohl ich die Augen geschlossen hielt und noch immer auf dem Sofa lag, wo ich gestern eingeschlafen war. Isaac und Ellen, die wahrscheinlich mitten in der Nacht angekommen war, machten sich für den Besuch im Krankenhaus bereit und versuchten dabei, leise zu sein. Heute war der große Tag, an dem sie mit den behandelnden Ärzten über Eliot sprechen und endlich verstehen wollten, was los war.

«Tamara?» Ellens Stimme war sanft und auch etwas zögerlich. «Möchtest du mitkommen?»

Ich blinzelte in ihr Gesicht und schüttelte den Kopf. Sie nickte, legte mir kurz die Hand auf die Schulter und verschwand im Nebenraum.

Langsam setzte ich mich auf. Im matten Morgenlicht wanderte mein Blick zu Isaac. Er war gerade dabei, sich die Turnschuhe zuzubinden. Als er aufsah, trafen sich unsere Augen. Ich zögerte. War da wieder der alte Widerstand? Nein, eher schimmerte in seinem Blick ein Hauch von Schüchternheit, wie ein Geheimnis, das er vorsichtig in sich bewahrte. Die Frequenz war offen. Er hätte etwas sagen können – tat es aber nicht.

Ellen verließ eilig die Wohnung. «Isaac? Wir treffen uns in fünf Minuten unten!», rief sie, bevor sie die Tür hinter sich zuzog.

Er nickte nur, ging in das Zimmer, in dem er wohl geschlafen hatte, und holte sein Phone. Danach stand er vor mir, als würde er noch immer vergebens nach Worten suchen. Schließlich ging er schweigend zur Tür und kurz bevor er sie öffnete, hörte ich ihn telepathisch: *Verdammt, Tammy, was geht gerade ab?*

Kurz darauf fiel die Tür leise ins Schloss.

Ich hatte nicht geantwortet.



Linya

Linya kratzte sich nervös an den Armen. Das tat sie immer, wenn sie sich zu etwas gezwungen fühlte. In den letzten Tagen war sie oft hin- und hergerissen zwischen Angst und Hoffnung. Hoffnung, weil neue Gefühle wie durch ein leicht geöffnetes Fenster in sie hineinströmten: Da draußen war ihr Scharonn, es gab Loyalität, vielleicht sogar Freundschaft. Doch damit rollte auch eine Veränderung auf sie zu. Sie mochte Veränderungen nicht. Das schürte die Ängste, die sie schon seit Jahren plagten.

Auch jetzt fühlte sie sich unter Druck, denn eben hatte sich Tammy gemeldet. Sie wollte telefonieren. Das aber wollte Linya nicht. Nicht etwa, weil sie das Sprechen nicht mochte. Als Podcasterin war sie es gewohnt, viel zu reden. Das war kein Problem. Doch sie mochte das Unvorhersehbare eines Gespräches nicht. Was, wenn sie plötzlich blockiert war und nichts mehr sagen konnte? Allein der Gedanke daran war purer Stress. Es war ganz anders, wenn sie schrieb oder nur ins Mikrofon sprach.

Das Phone begann zu vibrieren. Unruhig glitt Linyas Blick durch den großen Raum. Auf dem Schreibtisch flackerten mehrere Bildschirme, daneben lagen Headset und Mikrofon, darunter Dutzende kleiner Zettel. Vor den bodentiefen Fenstern ihres Zimmers thronte ein prächtiger Baum.

Linyas Herz raste. Sie sammelte sich – und nahm den Anruf an.

Tammy ahnte nichts von Linyas Not. Sie kam direkt zur Sache. «Wusstest du, dass das Flammenauge sprechen kann?»

Linya zögerte. Sie wusste eigentlich, dass das Flammenauge nicht sprach. Aber sie brachte es nicht über die Lippen.

«Es ist so», hörte sie Tammy bestätigen.

Jetzt musste Linya aussprechen, was sie wusste: «Nein.»

«Nein? Wie meinst du das?»

«Es kann nicht sprechen.»

«Wer war's dann?»

«Weiß nicht. Aber nicht das Auge. Ava hätte es notiert.» Linya holte tief Luft. Ihr waren ganze Sätze gelungen.

«Ach ja, Avas Brief. Sag mal, war dir sofort klar, dass du dazugehörst, als du ihn gelesen hast?»

«Ja. Schon.»

«Und? Hast du auch so eine lose Verbindung zu jemandem?»

«Eine Verbindung?»

«Na ja, bei mir waren es Öl und Benzin. Die Gerüche waren lange vor der Verlinkung da. Sie kamen von der Werkstatt, in der Bendix war. Und er hatte meine Stimme im Kopf. Da konnte er einzelne Worte aufschnappen. Bei Kim und Isaac war es ähnlich. Sie haben noch immer so 'ne schräge Wackelverbindung. Niemand kapiert sie genau.»

Linyas Puls normalisierte sich langsam. Sie fragte: «Sind ... sind die beiden inzwischen verlinkt?»

«Isaac und Kim? Nein, das machen die niemals. Sie mögen sich nicht besonders. Kim ist nur mit mir verlinkt.»

«Ach so ... Du kannst mit allen kommunizieren? Telepathisch, meine ich?»

«Ja. Mit Bendix, Kim und Isaac. Die beiden Jungs sind auch miteinander verlinkt. Sonst niemand.»

«Verstehe. Seid ihr denn noch in Tschechien?»

«Nur Isaac und ich sind noch da. Die anderen sind bei Svea und helfen ihr bei der Betreuung der Brüder, bis ihr Vater zurück ist.»

«Die anderen? Also Kim, Bendix und Lucas?»

«Genau.»

Linya ergänzte: «Lucas hat übrigens bald Geburtstag.»

«Ach ja? Das wusste ich nicht. Bist du mit ihm in Kontakt?»

«Ähm, nein ... ich hab's halt recherchiert.»

«Und was kam dabei raus?»

«Nun ... er wurde wie Bendix in London geboren, weißt du aber bestimmt schon. Seine Eltern führen seit vielen Jahren das irische Pub The Old Campbells in Bluefield. Lucas gilt als schlauer Kopf, hätte ein Förderprogramm besuchen können, wollte aber nicht. Bendix hingegen war eher ein Troublemaker, viele Fehlzeiten, schlechte Noten. Seine Mutter wurde nach Nigeria abgeschoben. Wohin genau, weiß ich nicht.»

«Und ... mich? Hast du mich auch gestalkt?»

«Ja.»

«Na toll. Und? Irgendwas Aufregendes über mein faszinierendes Leben entdeckt?»

Linya atmete nun ruhig, kniff aber die Augen etwas zusammen. Sie konnte tatsächlich eine wichtige Notiz über Tamara Neumann aus dem System ziehen. «Du wirst als vermisst gelistet. Das Jugendamt wollte die Polizei einschalten ...»

«Ou, shit!»

«Aber deine Mutter verweigert die Zusammenarbeit. So wurde die Sache gestoppt.»

«Meine Mutter? Echt?»

«Nun soll ein Sozialarbeiter übernehmen. Er kennt dich.»

«Ein Mann? Kann nicht sein. Ich hatte nie 'nen Sozialarbeiter.»

«Moment ... da steht ... Herr Rafael Freyn.»

«Ach, Herr Blau? Die haben echt Herrn Blau kontaktiert?»

«Sofern Herr Freyn und Herr Blau dieselbe Person sind, ja.»

Tammy schwieg für einen Moment, dachte nach. Herr Blau würde Fragen stellen. Echte Fragen. «Nicht gut. Kannst du nicht was tricksen, Linya? Irgendwo schreiben, dass alles okay ist und keiner nach mir suchen soll?»

«Ne. Ich kann nichts Amtliches manipulieren.»

«Hm. Ich dachte immer, Kim bringt uns mal Ärger – nicht ich.»

«Über Kim konnte ich übrigens nichts finden. Der Name Cunhatai existiert in Liechtenstein überhaupt nicht.»

«Ach so, Cunhatai ist nur ihr Wunschname. In echt heißt sie Eggberger.»

«Eggberger ...?»

«Jap. Mit drei G. Unverzeihlich, findet Kim.»

Linya schrieb den Namen auf einen Zettel. Ihre Stimme wurde nachdenklich. «Davon habe ich nie gehört. Also hat sie bei der Polizei in Belfast einen falschen Namen angegeben?»

«Ja, sie fand das ulkig.»

«Es war eher ziemlich klug. Die Geno7 kennt demnach ihren echten Namen nicht. Kim werden sie so schnell nicht finden.»

«Glaubst du echt, die Leute suchen noch immer nach uns?»

«Bestimmt. Du kennst doch Avas Warnung im Brief. Tschechien sollte jedoch sicher sein für euch.»

«Isaac und ich wollen aber bald zurück nach Sevenau, um das Portal zu öffnen.»

«Das Tor meinst du? Ihr wollt es ernsthaft nutzen?»

«Ja. Wir wollen es versuchen.»

«Aber habt ihr überhaupt einen Plan, wie das geht?»

«So halb. Wenn die Flammenkugel da ist, kann Isaac damit das Tor aktivieren. Er ist der Lichtträger.»

«Ach?» Linya wirkte überrascht. «Wie Ava damals. Und wie schafft ihr es, dass die Flammenkugel erscheint?»

«Das versteht eben keiner. Sie kommt völlig zufällig, ohne Muster und ohne Vorwarnung.»

Linya nickte langsam. «Hm. Ava schrieb, das Tor reagiere auf Energie.»

«Energie? Meinst du Strom oder so?»

«Nein. Eher ... innere Energie. Emotionen, vielleicht.»

«Emotionen ...» Tammy zögerte. Dann aber fuhr sie fort: «Der Punkt ist, Linya, es braucht uns alle fünf. Sonst geht's nicht.»

Linya verstummte. Ihr Puls stieg wieder an, die Luft wurde eng. Tammy blieb natürlich hartnäckig. «Das Tor ist noch verschlossen. Wir brauchen die fünfte Verlinkung. Ohne dich haben wir keine Chance.»

Linyas Gedanken rotierten in einer Endlosschleife. Da war sie, die unausweichliche Veränderung. Ihr Atem ging flach, ihre Hände begannen zu zittern. Sie musste es aussprechen: «Ich kann das nicht, Tammy. Es tut mir leid.»

«Warum nicht? Was ist los?»

«Ich ... ich komme nicht klar unter Menschen. Bitte verurteile mich nicht. Irgendetwas in mir ... ist kaputt.»

«Ey. Wir sind alle verkorkst.» Tammy hielt kurz inne, denn sie spürte, dass Linya es ernst meinte. «Aber drei Minuten Verlinkung, das kriegst du hin. Tut ja nicht weh.»

Linya blickte nach draußen. Dort flatterte eine Amsel durch die Baumkrone. Kurz stellte sie sich vor, wie es sein würde, wenn Tammy Neumann tatsächlich durch den Garten gehen würde, um sie zu treffen, nachts, wenn niemand Fragen stellte. Vielleicht, nur vielleicht, würde sie diese drei Minuten schaffen. Jedoch nicht jetzt. Unmöglich.

«Linya?»

«Es ist ... nicht so einfach.»

«Sag mir wenigstens, wo du lebst, in welchem Land.»

«Nein, bitte nicht.»

«Oder deinen Nachnamen?»

«Ich geb mein Bestes, Tammy. Versprochen. Nur ... gib mir noch etwas Zeit, ja?»



Bendix

Die Sonne streifte durch den Garten der Eriksons und in der Luft hing der Geruch von frisch gemähtem Gras. Es war nicht der Rasen der Eriksons, denn der hatte lange keinen Trimmer mehr gesehen. Dafür wuchsen umso mehr Blumen wild durcheinander.

Und mittendrin, unter dem knorrigen Birnbaum, kniete Bendix neben einem halb zerlegten Gokart. Der neunjährige Mats hockte daneben und verfolgte jede Bewegung von Bendix mit akribischer Neugier. Immer wieder versuchte er, seinem Gokart-Helden zur Hand zu gehen. Henrik – der Jüngste – saß begeistert auf dem Sitzbrett und zog an einem lose baumelnden Kabel.

«Nee, Bro, das ist fürs Licht, das schließen wir gleich noch an», lachte Bendix, nahm den Draht vorsichtig aus Henriks Fingern und reichte ihm stattdessen eine Schraube. «Halt die mal, ja? Check, wo sie passt.»

Henrik nickte eifrig. Mats warf derweil einen Blick in den Werkzeugkasten und fragte: «Gibt's auch was, was knallt?»

«Was knallt?», wiederholte Bendix grinsend. «Coole Idee! Das bauen wir auch noch ein. Die Kiste wird fetzen ...»

Er zwinkerte, schraubte eine Radmutter fest und stand dann auf, um das bisherige Werk zu begutachten. Mats und Henrik stellten sich mit großer Selbstverständlichkeit neben ihn. Die Szene hatte etwas Magisches, wie ein stiller Moment aus einer Kindheit, die es für Bendix nie gegeben hatte.

Svea blickte irritiert. «Warum spricht Bendix in diesem eigenartigen Dialekt?»

Lucas grinste, während er sein Phone an eine gefüllte Wasserflasche lehnte. «Er spiegelt Kim. Das ist der Akzent aus Liechtenstein.»

Svea schien fasziniert und verblüfft zugleich. «Das funktioniert auch über Distanz, also wenn Tammy und Isaac nicht hier sind?»

«Ja, solange sie alle gleichzeitig in der Frequenz sind, schon.»
Zu Tammy, die via FaceTime zugeschaltet war, sagte er: «Ich nehme an, Isaac ist auch ON?»

Tammy nickte. «Ja, schon den ganzen Vormittag.»

«Verrückt!», staunte Svea und stabilisierte das Phone, damit es nicht wegrutschen konnte. Lucas verschwand noch einmal im Haus.

Kim saß die ganze Zeit im Schneidersitz auf einem der Gartenstühle. Sie streichelte Mister Miller und beobachtete Ernie, ihr Eichhörnchen, das sich mit Nüssen immer wieder locken ließ. Linus hatte die Leckereien zwischen den Fingern. Er war der älteste der drei Erikson-Brüder, elf Jahre alt, und eindeutig der ruhigste von allen. Er schien froh, sich am Gokart nicht die Hände schmutzig machen zu müssen. Seine Aufmerksamkeit galt einzig dem zahmen Nager, der immer mehr Vertrauen fasste.

Lucas trat aus dem Haus und balancierte ein Tablett mit einer Karaffe Wasser. Darin schwammen Eiswürfel, Zitronenschnitze und ein paar frische Minzblätter.

«Service wie im Pub», lächelte Svea. Sie fächerte sich ununterbrochen Luft zu, denn sie fand die Hitze unerträglich.

«Of course, Ma'am.» Lucas grinste und stellte das Getränk auf den Tisch. Svea warf ihm einen vergnügten Blick zu, konzentrierte sich dann aber auf das bevorstehende Gespräch und sah zu Tammy, die noch immer etwas zerzaust auf dem Möbelkatalog-Sofa in Tschechien saß.

«Also, Tammy», Svea schenkte sich ein Glas Wasser ein, «du bist allein im Appartement?»

«Ja, genau. Isaac und deine Mutter sind bei Eliot im Krankenhaus. Deine Mam hat ein Gespräch mit dem Arzt.»

«Stimmt, das hat sie mir geschrieben», nickte Svea. «Sie will Eliot unbedingt nach Deutschland bringen.»

«Geht das denn?», fragte Tammy.

Svea zuckte mit den Schultern. «Ohne Einwilligung seiner Eltern wird es schwierig. Meine Mutter hat die Ahams bereits kontaktiert.»

Lucas schaute in die Runde. «Eliot ist doch aber erwachsen? Warum braucht es die Eltern?»

«Ich glaube, zum Bezeugen, dass er es wirklich ist. Abgesehen davon ist es ein finanzielles Problem. Keine Versicherung und ... na ja, bei seiner aussichtslosen Prognose gibt es offenbar kein Krankenhaus, das ihn einfach so aufnimmt.»

Lucas zog eine Augenbraue hoch. «Wäre aber schon viel einfacher, wenn Eliot in Deutschland wäre, nicht? Damit sie ihn heilen können. Mit den Kräften des Scharonns, mein ich.»

«Davon weiß Mam natürlich nichts. Aber sie hofft definitiv noch auf ein Wunder.»

Kim hob kurz den Kopf. «Ihr denkt ... der verlorene Bruder wird irgendwann wieder gesund?»

«Bendix sagte doch, ihr hättet genau diese Botschaft aus dem Flammenauge erhalten, gestern vor dem Krankenhaus», meinte Lucas. «Hast du das nicht so verstanden?»

«Doch», sagte Kim. «Aber die Stimme sagte: Wir brauchen fünf, um ihn zu heilen. Fünf was?»

Svea stellte ihr Glas ab. «Na, das ist doch offensichtlich. Ihr braucht Linya, die fünfte aus eurem Scharonn. Jemand muss sich mit ihr verlinken, damit eine neue Fähigkeit aktiviert wird.»

«Ich mach das nicht», stellte Kim nüchtern klar. «Die Verlinkung, meine ich. Zu kompliziert.»

Tammy, die durchs Phone alles hören konnte, fuhr sich über die Stirn. «Ich würd's ja machen, aber Linya will das im Moment nicht. Sie brauche noch Zeit, sagte sie.»

«Zeit? Ne, die haben wir nicht.» Svea schüttelte vehement den Kopf. «Eliot hat sie nicht. Wir müssen sofort handeln.»

«Und wie stellst du dir das vor?»

«Tam, überleg doch! Wir wissen längst, wo Linya ist. Ihr habt sie mit eurem Radar in Tschechien, in diesem Nový Vrch, geortet.»

Kim war sofort wieder präsent. «Ah, da, wo mindestens ein E im Namen fehlt? Stimmt's? Ein E oder ein I oder beides?»

«Genau», bestätigte Svea. «Der Ort ist nicht mal drei Fahrstunden von hier entfernt. Warum fahrt ihr nicht einfach hin und sprecht mit ihr?»

Lucas hob eine Braue. «Wieder zurück nach Tschechien?»

«Klar!»

«Und du, Svea, ... kommst du dieses Mal mit?»

«Ne, meine Mam würde das nie erlauben. Ist das bei dir denn kein Problem? Wissen deine Eltern, wo du bist?»

«Sie glauben, ich sei noch bei meiner Großmutter in Belfast.»

Tammy meldete sich durchs Display. «Und deine Großmutter weiß das auch?»

«Ich hab ihr gesagt: There is a girl I have to meet ...» Lucas kratzte sich verlegen am Nacken. «Da war sie sofort bereit, mir Rückendeckung zu geben.»

Svea lachte, stand auf, wuschelte Lucas durch die rotblonden Haare und meinte: «Auf mich kannst du das nicht schieben!» Damit verschwand sie kurz im Haus.

In diesem Moment knallte es in der Outdoor-Werkstatt unter dem Birnbaum. Henrik sprang auf und hüpfte begeistert auf und ab, während Mats und Bendix lachend ein Highfive abklatschten. Dann kamen die Jungs mit ölverschmierten Fingern und überwältigender Zufriedenheit herbei. Henrik hielt stolz einen Schraubenschlüssel hoch und sein Bruder ließ eine Luftreifenfelge auf den Tisch fallen. Sie schnappten sich nur ein paar Fruchtstücke vom Teller, den Svea eben aus dem Haus gebracht hatte, und forderten Bendix auf, wieder zurück zum Gokart zu gehen.

Svea lenkte das Gespräch zum Thema zurück. «Tammy. Könnten Isaac und du morgen mit dem Zug nach Nový Vrch fahren und euch dort mit den anderen treffen?»

«Das schon. Ich weiß nur nicht, wie gut Linya diese Idee findet. Sollte ich sie wenigstens vorwarnen?»

«Hm. Vielleicht. Vermutlich besser, ja. Versuch ihr halt zu erklären, dass ihr nur die Verlinkung braucht. Nicht mehr. Ich bin sicher, dass ihr danach das Portal nutzen könnt.»

«Das denke ich auch», warf Lucas ein. «Tammy, hast du mit Isaac noch mal über dieses Tor zur anderen Welt gesprochen?»

«Ja, hab ich. Gestern Abend. Er ist es, der die Kugel steuert.»

«Echt? Ausgerechnet Isaac?»

Im Gegensatz zu Lucas war Svea weniger überrascht. «Erstaunt mich nicht. Das passt doch! Also ist das Tor wieder aufgegangen?»

«Ja. Direkt vor uns. Wie eine Scheibe ... oder ein Loch, durch das man steigen könnte. Isaac kann die Flammenkugel nun mit seinen Gedanken öffnen und schließen.»

«Aber kann er die Kugel auch herbeirufen?», fragte Lucas neugierig. «Ich mein, kann er sie mit mentaler Kraft aktivieren?»

«Nein, das nicht. In Avas Brief steht, dass die Kugel auf Energie reagiert. Nicht Elektrizität. Mehr Gefühle und so. Also, Linya glaubt, je stärker Isaac etwas spürt, desto eher kommt die Kugel. Keine Ahnung, wie genau.»

«Na, ist doch logisch!», meinte Kim, ohne den Blick von Ernie zu nehmen.

Svea blinzelte gegen die Sonne. «Was ist logisch?»

«Die Kugel ... sie reagiert halt auf das, was grad in ihm abgeht. Und wenn viel los ist ... na begreift's doch: Er hat's auf sie. Ist aufgeregt ... und zack – Energie da – Kugel da!»

Einen Moment herrschte betretenes Schweigen. Dann kippte Kim das Phone mit dem Display nach unten auf den Tisch. «Oder darf man darüber noch immer nicht sprechen, Sir?»

Lucas konnte sich ein Lachen nicht verkneifen, würdigte aber Kims Bemühung um Diskretion mit einem Nicken. Dann richtete er das Phone wieder auf. Alle schauten aufs Display. «Du hast es gehört?» Tammy sah aus, als würde sie das Phone am liebsten gleich wieder runterklappen. Nein, mit solchen Situationen konnte sie überhaupt nicht umgehen.

Svea rettete sie aus der Verlegenheit. «Wichtig ist jetzt nur, dass Isaac begreift, wie er Flammenkugel und Tor steuern kann. Beides braucht ihr, wenn ihr zu Linya reist. Alles andere ist seine Sache.»

Lucas drehte sich zu Bendix. «Hey Man. Bist du dabei? Nový Vrch?»

Bendix wischte sich die Finger an der Hose ab. «Der Ort ohne E und I? Zu Linya? Klingt spannend. Klar, bin dabei.»

«Dann hüpfen wir durchs Tor in die andere Welt!», rief Kim begeistert hinterher.

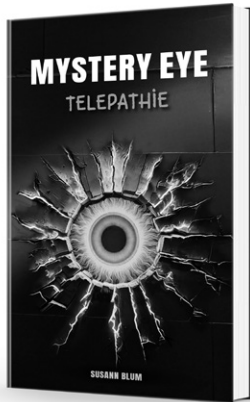
«Yup, machen wir! Wann geht's los?», wollte Bendix wissen.

Svea scrollte mit dem Finger über das Display ihres Phones. «Morgen früh. Tammy, du und Isaac hättet um 10.16 Uhr eine Zugverbindung. Ihr wart gegen 11 Uhr dort. Wenn ihr anderen mit dem Transporter früh von hier losfahrt, kommt ihr etwa gleichzeitig an.» Sie sah auf und lächelte. «Und ja, stimmt, dieser Ort braucht dringend einen Vokal im Namen.»

Die Sonne war etwas gewandert und schien nun direkt auf Bendix. Er wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn und verstrich etwas Schmiere quer über dem Gesicht. Henrik mimte Bendix' Bewegungen nach und fühlte sich wie ein echter Mechaniker. Am anderen Ende des Gartens wagte sich Ernie inzwischen sehr nah an Linus heran und legte seine Pfötchen vertrauensvoll auf dessen Finger, während er an einem Himbeerstück knabberte.

Für einen Moment schien alles ganz leicht. Und friedlich. Dieser Nachmittag war genau das, was sie alle dringend gebraucht hatten. Eine Pause, bevor die Reise weiterging. Bevor sie die fünfte Verlinkung holten und zum ersten Mal durch jenes Tor steigen würden, das Ava an einem regnerischen Tag im Herbst 1944 zum letzten Mal geöffnet hatte.

Als sie entschieden hatte, eher zu sterben, als das Geheimnis der Flammenkugel in die falschen Hände zu geben.

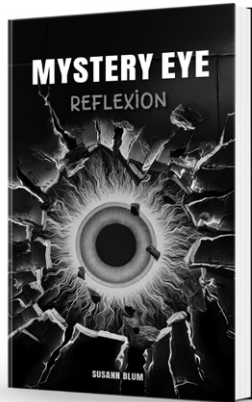


Band 1

Die 14-jährige Tammy trifft auf den reichen Schnösel Isaac Aham, der sie nur eines knappen Blickes würdigt. Dieser genügt, um zu erkennen, dass sie eine rätselhafte Energie verbindet. Was die beiden nicht wissen: Sie gehören zu einem Scharonn, einer kleinen Gruppe von Gleichaltrigen, in der die Fähigkeit zur Telepathie schlummert. Diese wird im direkten Augenkontakt aktiviert, unter dem wachen Blick des Flammenauges, einer uralten Quelle der Weisheit. Tammy ist fasziniert, Isaac hingegen hat keinerlei Interesse, sich auf das Phänomen einzulassen, bis er zufällig auf ein finsternes Familiengeheimnis stößt, dem er allein nicht gewachsen ist. So lassen sich Isaac und Tammy schließlich auf das Flammenauge ein, finden weitere Menschen ihres Scharonns und beginnen ein Abenteuer, das alles von ihnen fordert: Mut, Vertrauen, Intuition und die Verbindung zu sich selbst.



www.susann-blum.ch



Band 2

Die Suche nach der Wahrheit über den Tod seines Bruders Eliot führt Isaac hinter die Mauern der Erziehungsanstalt Kingsstep – ein riskanter Schritt mit weitreichenden Folgen. Verstörende Hinweise tauchen auf und treiben ihn und sein Scharonn quer durch Europa. Was sie finden, ist ein uraltes Geheimnis, das tief in ihnen selbst verankert ist und seit Generationen skrupellos gejagt wird. Die Gefahr zwingt sie, ihre übernatürlichen Kräfte klug zu nutzen und den Energien zu begegnen, die durch ihre Verbindung wirken. Letztlich entdecken sie nicht nur die Wahrheit über Eliots Tod. Sie erleben auch, was Loyalität bedeutet, über alle Unterschiede hinweg, die sie trennen, herausfordern, jedoch auch verbinden. Was aber bleibt, ist das leise Gefühl, dass ihre Wege längst von etwas Größerem gelenkt werden.



www.susann-blum.ch



Mailyn (28) führt ein unaufgeregtes Dasein. Etwas Schwung ins Leben bringen ihre Jugendfreundinnen, besonders die extrovertierte Nora, die Mailyn in gut gemeinter Direktheit als unzumutbar angepasst und brav bezeichnet. Das ändert sich, als die vier Frauen unerwartet auf fünf Männer treffen und gemeinsam einen epischen Abend in der Bar MONOLOCO erleben. Doch als einer der Männer spurlos verschwindet, rückt ein altes Geheimnis ins Licht: ein traumatischer Unfall aus ihrer Jugend. Um die Verstrickungen der Vergangenheit zu lösen, braucht es Offenheit, Intuition und Vertrauen. Alle werden mit sich selbst und einem unerklärlichen Phänomen konfrontiert, über das nach all den Jahren erstmals gesprochen wird.

«Was als Pendler-Romanze beginnt, entwickelt sich zu einer Reise durch die ergreifenden Lebensereignisse von neun jungen Menschen.»

© 2026 Susann Blum

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH,

Überseering 33, 22297 Hamburg, bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN 978-3-8192-3342-5

1. Auflage, www.susann-blum.ch

Gestaltung Titelseite und Inhalt: www.minz.ch

Gutachten: lektorat:literatur

Lektorat und Beratung: Valerie Katharina Meyer

Korrektorat: Urs Kühne

Alle Rechte vorbehalten. Weitergabe und Vervielfältigungen, auch auszugsweise, nur mit der schriftlichen Genehmigung der Autorin.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG zu gewinnen, ist untersagt.